

Geklotzt

Test: Electrocompaniet EC 4.8 und AW180
Vor-/Endverstärker-Kombination
Preis: 10.900 Euro



April 2010/Ralph Werner

Eins führte zum anderen, könnte man hinsichtlich dieses Tests zur Vor-/Endverstärkerkombi EC 4.8/AW180 von Electrocompaniet sagen, denn so richtig fest eingeplant war der eigentlich nicht. Er ergab sich eher indirekt, aber rückblickend betrachtet dann auch wieder zwangsläufig: Im April '09 war der Vollverstärker aus der kleineren Serie der Norweger – der Prelude PI-2 – bei uns zu Gast, der mir klanglich durchaus zusagte. Davon wolle ich mehr, ließ ich den deutschen Electrocompaniet-Vertrieb wissen.

Mehr Saft & Kraft in den unteren Registern, um genauer zu sein – und eben insgesamt einfach auch mehr Power, damit ausgewachsene, wattungsrige und eventuell impedanzkritische Lautsprecher anständig bedient werden können. Also machten sich die kleinen Monos der Classic Line auf die Reise. Ein One Way-Trip, wie sich herausstellte. Die schwarzen Töpfe klingen so vollständig, dass sie ins Endverstärkungsarsenal der Redaktion eingereicht wurden – und seitdem habe ich den Wunsch, Ihnen zu vermitteln, *warum* das der Fall ist und was genau denn nun bitteschön „vollständig“ heißen soll. Ein Orchester ohne Dirigent ist freilich nix, ergo musste die passende Vorstufe EC 4.8 her, um den Sachverhalt zu klären.

Das Gesamtgewicht der schwarz-goldenen Kombi aus Norwegen liegt bei über einem Zentner, wovon gute 40 kg aufs Konto der Monos gehen; glaubt

man dem Hersteller, lassen sich 650 Watt an 2 Ohm je Kanal in den Lautsprecher pumpen – bei einem kurzfristigem Peak-Strom von über 100 Ampere. Die Verstärker-Erstausrüstung für Studenten schaut wohl anders aus.



Die Vorstufe EC 4.8 ist ein relativ neues Geschöpf – seit gut drei Jahren gibt es sie – und gilt im Line-Up der Norweger als Referenzmodell. Sie stellt das (übrigens längere Zeit fehlende) Bindeglied zwischen jenen Gerätegattungen dar, für die Electrocompaniet eigentlich bekannter sein dürfte: Die meisten werden bei „EC“ wohl an Endstufen denken – und zu einigem Ruhm hat es auch der CD-Player EMC-1 gebracht:



Inzwischen produzieren die Norweger auch Lautsprecher und All-In-One-Lösungen wie den Maestro, aber das ist eine andere Geschichte.

Zurück zum EC 4.8: Der nimmt, wenn man so will, den Doppelmono-Ansatz der Endstufen AW180 auf,



was leicht ersichtlich wird, schraubt man die Haube ab...

Electrocompaniet – Ausstattung und Technik

Zwei identische Audioplatinen finden sich hier – rechts der rechte Kanal, mittig der linke –, jeweils versorgt von einem eigenen Netzteil mit Ringkerntrafo und knapp 13.000 µF Siebung; und ganz links sitzt die Steuerungsabteilung des Pres, die ebenfalls mit einer eigenen Stromversorgung versehen wurde.



Das Gerät ist nicht nur in Doppelmono ausgelegt, sondern, typisch für EC, auch vollsymmetrisch – pro Kanal sind also zwei identische Verstärkerzüge vorhanden. Symmetrisch wird das Signal auch Richtung Endverstärkung weitergereicht – und zwar *nur* symmetrisch, es gibt ein paar XLR-Outs, ein entsprechendes Cinch-Doppel lässt sich dagegen nicht finden. Im Fall der Fälle müsste man also mit Adaptern arbeiten. Doch ist es wohl auch unwahrscheinlich, dass sich ein potentieller Käufer für die EC 4.8 entscheidet und gleichzeitig asymmetrische Verbindungen vorzieht...



Wie auch immer, Cinch-Eingänge gibt es am Amp schon (2 Stück) und auch die Tapeschleife wurde entsprechend ausgeführt. Zwei weitere Inputs dann in XLR, ergibt in Summe die Möglichkeit, fünf Hochpegelquellen Zugang zu gewähren. Sollte reichen – wer Phono möchte, muss sich allerdings extern umschauen.



Die anderen „komischen“ Buchsen haben für diesen Test keine Relevanz, seien aber der Vollständigkeit halber kurz erwähnt: Über die SPAC A/B-Buchsen lassen sich zwei Stereo-Endstufen von Typ AW2x120 ansteuern – es lässt sich dann über die Vorstufe zwischen Bi-Amping-Betrieb mit 2 x 120 Watt/8 Ohm pro Kanal und Doppel-Mono mit je 400 Watt/8 Ohm schalten. Darüber hinaus werden so auch Daten über Temperatur und Stromfluss der AW2x120 an die EC 4.8 übertragen, über die (optionale, bald wieder lieferbare und mit 450 Euro zu Buche schlagende) ECT-2-Systemfernbedienung können diese Informationen aufgerufen werden. Zudem lassen sich mit ihr am Pre EC 4.8 die Balance sowie die Eingangsempfindlichkeit der Eingänge einstellen – und auch eine individuelle Benennung der Inputs wird so möglich. Wer im Besitz dieses Gebers ist, kann dessen Akkus mittels „Remote Charge“ aufladen. Die SPAC Multi-Buchse beherbergt derzeit keine Funktion – und „Data“ dient möglichen zukünftigen Firmware-Updates:



Die Bedienung des Electrocompaniet Pres ist kinderleicht: Das große und gut ablesbare Display zur Linken gibt Auskunft über den gewählten Eingang und die Lautstärke – und mit dem Vier-Knopf-Ensemble



zur Rechten lassen sich diese beiden Parameter steuern. Das war's auch schon.



An- und Ausschalten lässt sich die Vorstufe *angenehmerweise* über einen *vorne* positionierten, dicken goldenen Knopf.

Kommen wir zu den Monos: An- und Ausschalten lassen sich die Endstufen *unangenehmerweise* über einen *hinten* positionierten kleinen schwarzen Kippschalter – und zwar ganz hinten-unten, noch unter dem Lautsprecherterminal, auf dass man immer an der Kabelage vorbeischrämme. Ähch. Es ist wirklich der allerletzte Ort am gesamten Gerät, an dem ich einen Power-Schalter angebracht hätte, das Problem ist nur, dass auf mich keiner hört, schon gar nicht in



Norwegen, was allein das Bi-Wiring-Terminal zeigt. Preisfrage: Was macht ein Produktdesigner mit vier WBT-Klemmen, wenn ihm eine Grundfläche von mehr als Din-A4-Blatt-Größe zur Verfügung steht? Er versucht, sie auf Streichholzschachtel-Format unterzubringen.

Jemand sollte mal mit ihm reden. Mit fester Stimme. Und ihm dabei eine Bi-Wire-Strippe mit schön soliden Spades am Ende in die Hand drücken: „So, dann machen Sie mal. Ich habe übrigens nicht alle Zeit der Welt, lege Wert auf einen anständigen Kontaktdruck und das soll sich auch nicht ständig wieder lösen. Sie wissen schon, ich schramme da immer an den Kabeln lang, weil der Powerknopf ja unten angebracht wurde ...“ Oh, wie gerne wäre ich dabei... anders ausgedrückt: Nehmen Sie lieber Bananas, das ist besser für die Nerven.



Warum muss man die Klemmen so eng beieinander anordnen?

Ansonsten befinden sich auf der Rückseite noch ein XLR-Eingang zur Verbindung mit der Vorstufe sowie ein XLR-Link-Ausgang, für den Fall, dass man Bi-Ampen oder mit je zwei AW180 pro Kanal in Brückenkonfiguration die vierfache Leistung bereitstellen möchte. Für Letzteres kann man dann aber auch gleich zu den größten Endstufen von Electrocompaniet greifen, den AW600-Monos, denn die stellen nichts anderes dar als zwei gebrückte 180er *in einem Gehäuse*:





Ach ja: Dass der Endstufen-Eingang symmetrisch ausgelegt wurde, heißt übrigens nicht, dass man die Amps nicht auch asymmetrisch ansteuern *könnte* – hierfür liegt ein entsprechender Cinch-auf-XLR-Adapter bei.

Wie die Vorstufe sind auch die Monos in einem 2mm-Stahlblechgehäuse untergebracht. Das macht einen soliden Eindruck, aber als Materialschlacht geht es auch nicht durch. Für den „Glam-Faktor“ ist da eher die Electrocompaniet-typische, daumen-dicke Acrylfront zuständig und bei den Monos wohl auch das beleuchtete Markensignet obenauf. Puristen mögen nörgeln – ich find's schick.



Zu den technischen Besonderheiten gibt man sich bei Electrocompaniet recht schmallippig. Sämtliche EC-Verstärker wurden Ende 2006 überarbeitet, erfahre ich, und so auch die AW180er-Monos. Geblieben ist der grundsätzliche Aufbau mit zwei Verstärkungsstufen, deren erste eine Transkonduktanzschaltung verwendet, welche die eingehende Spannung in einen Steuerstrom für die Ausgangsstufe der AW180 wandelt. Beide Verstärkungsstufen verwenden nur lokales Feedback, eine Über-alles-Gegenkopplung wird vermieden – kein Wunder bei den Norwegern, waren sie doch mit die ersten, die die Erkenntnisse über „Transiente Intermodulations Verzerrungen“ in ihre Produkte einfließen ließen (mehr hierzu im [Prelude-Test](#) oder allgemeiner über [Verstärker, Verzerrung und negatives Feedback](#) im Artikel von Nelson Pass).

Die Besonderheit bei der Stromversorgung hört auf das Kürzel FTT (Floating Transformer Technology)

und sorgt laut Hersteller dafür, dass annähernd doppelt soviel Energie bereitgestellt werden kann, wie bei gegebener Dimensionierung eines Netzteils sonst möglich wäre (es kommen ein 650 VA-Ringkern und 60.000 µF Siebung je Kanal zum Einsatz). Die Netzteilplatine wurde deutlich überarbeitet „um schneller und stabiler auf Stromschwankungen reagieren zu können“, lassen die Norweger wissen. Auch die Endtransistoren habe man ausgetauscht, was mit einer Erhöhung der Bandbreite der Verstärker einherging (auf jetzt 110 kHz statt vormals 75 kHz) – ein Umstand, der sich positiv auf das Timing insbesondere des Bassbereichs ausgewirkt hat, so der deutsche Electrocompaniet-Vertrieb.

Electrocompaniet Vorstufe EC 4.8 – Klangliches



Beginnen wir vorne, also mit dem Vorverstärker EC 4.8. Sachlichkeit könnte man ihm attestieren, im positiven Sinne, was insbesondere für die tonale Gesamtperspektive gilt. Ich habe die norwegische Vorstufe unter anderem mit meiner eigenen von Octave verglichen (der HP 300 MK2, ein Hybriddesign mit Röhren und Halbleitern im Gegensatz zur volltransistorisierten Electrocompaniet). Und bündig zusammengefasst, fallen mit drei tonale Unterschiede auf:

- Der EC-Pre schiebt ganz unten im Tiefbass trockener und beherzter als der Octave es tut, der im Sub-Dschungel dann doch weicher wird.
- Dafür geht es mit der Electrocompaniet in den mittleren/oberen Basslagen nicht so sinnenfroh zu wie mit der HP 300. Das kann meiner Einschätzung nach aber auch heißen, dass die Norweger hier auf „Normlinie“ liegen.
- In den Höhenlagen – und vor allem in den höchsten Lagen, jene, die für Air, Glanz und das Gefühl räumlicher Offenheit zuständig sind – gibt sich die EC 4.8 etwas dezenter.

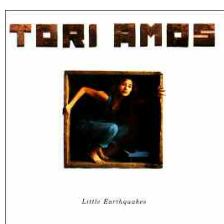


Was sich so trocken liest, hat klanglich reale Folgen, wenngleich, ich muss es nochmal betonen, die Differenzen eher feinerer Natur sind – Tendenzen, nicht Welten. Gleichwohl, es tönt anders als sonst bei mir. Wenn man zum Beispiel...



... die Fugees aus dem CD-Regal kramt – mein Gott, auch schon wieder lange her, 1996 kam das Album *The Score* raus – und diesen Rap-trifft-Reggae-Ansatz standesgemäß mit der Coverversion

des Bob Marley Klassikers „No Woman, No Cry“ eröffnet: Der Song steht einfach auf verdammt stabilen Füßen, federnd-rhythmisch und konturiert bis ganz unten werden Drums & Bass dargeboten, und das tut solcher Musik zweifellos gut, wenn im Keller jemand kräftig, impuls schnell und trocken loslegt; was natürlich auch für meinen Lieblingssong auf der Platte „Ready Or Not“ gilt oder, um es ganz allgemein zu sagen: für Rock, Pop und Elektronika mit relevantem (Tief-)Bassanteil. Dabei ist es nicht so, dass hier pegelseitig (mehr als) in die Vollen gegriffen würde, nein, es ist was Qualitatives, nämlich das Vermögen, eine Bassdrum, wenn es sein muss, vier eckig in den Raum zu knallen und nicht einfach nur Bumm zu machen. Sehr sympathischer Charakterzug.



... Tori Amos wieder eine Chance gibt und bei „Precious Things“ (Album: *Little Earthquakes*) zwar feststellt, dass Bassimpulse schön kantig kommen und, wie oben schon gesagt, Durchzeichnung bis ganz unten

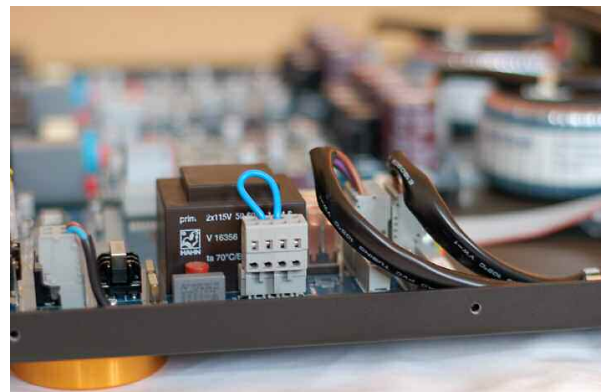
eine Stärke des ECs ist, aber das *Gesamtgewicht* im

Bassbereich gleichwohl leicht schlanker ausfällt. Konkret rede ich hier vom wunderbar tiefen Klavierakkord bei circa 0'20“, den könnten meine Ohren durchaus noch eine Spur saftiger vertragen, ohne beleidigt zu sein. Gleiches zeigt sich beispielsweise auch bei Kontrabässen, in aller Regel werden mir die vom Octave üppiger und voller präsentiert, während der EC 4.8 nüchterner vorgeht – oder neutraler, wie Sie wollen. Geschmackssache.



... „Kneißel“ vom Bazi-Anarcho und Doktor der Medizin Georg Ringsgwandl hört. Da reichen dann fast schon die ersten zehn Sekunden, um der Darstellungsart in den Höhen gewahr zu werden. Die Gitarre

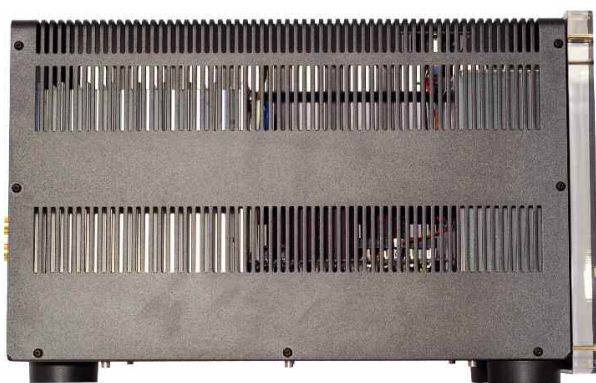
klingt leicht mittiger, holziger – ja, schon schön. Die Saiten flirrten aber auch schon mal luftiger, ein Feuerwerk an Glanz und Strahlkraft ist's nun nicht unbedingt. Muss man nicht haben, kann aber auch sehr angenehm sein. Von „matt“ rede ich bewusst nicht, denn das wäre übertrieben und passt gar nicht zum Gitarren-Eindruck, der sich bei mir einstellt: richtig straff und schnell tönt das. Aber eben auch etwas trocken nach oben hinaus.



Wer also ein Klangbild favorisiert, das sich im Bass bis Grundtonbereich zwar nicht schlank, aber auch nicht ausnehmend voll zeigt, kontrollierte Kraft in den untersten Oktaven jedoch hochschätzt, dafür in den höchsten Lagen nach der Devise hört „lieber etwas zurückhaltend als zu viel“ und bereit ist, diese Einstellung auch mit Abstrichen in Sachen Luftigkeit zu bezahlen – für den ist der Electrocompaniet EC4.8 tonal gesehen ein idealer Vorverstärker. Und dynamisch betrachtet? Hier liegt seine Stärke eher bei der Grobdynamik und dem sehr guten Rhythmusgefühl als in feindynamischer Hochauflösung. Raum-

darstellung? Unauffällig, soll heißen realistisch breit wie tief wird die Musik in den Raum gezeichnet – es könnte schon etwas plastischer vonstatten gehen, diffuser allerdings auch. Wie die meisten Geräte bietet auch der EC 4.8 nicht jedem alles, sondern etwas Bestimmtes – auf die individuelle Passung kommt es an.

Electrocompaniet Endstufe AW180 – Klangliches



Sprach ich bei Electrocompaniets Vorstufe von einer gewissen Sachlichkeit, so gehen die Monos als natürlich sexy durch, darunter tu ich's nicht, auch wenn das jetzt nicht ganz sachlich klingt. Mir egal. Wenn die beiden Blöcke schön warm geworden sind und gerade keine blöden A/B-Vergleiche anstehen – man also tatsächlich zum *Musikhören* kommt –, kann's bisweilen magisch werden. Kräftig und stabil – aber ohne Großmannssucht. Warm und voll – dabei gleichzeitig unverhangen und transparent. Dynamisch und rhythmisch agierend – aber ohne die Impulse künstlich „anzuspitzen“ und so den Eindruck nur vorzugaukeln, sondern ausgewogen, den Nachklang nicht vergessend, also fließend.

Sicherlich, es sind bei allen genannten Aspekten noch Steigerungsmöglichkeiten drin (wann ist das nicht der Fall?), aber die Summe der Eigenschaften macht es hier; und das natürlich in Relation zum aufgerufenen Kurs. Um die rechte klangliche Balance über alles mit den geringsten Verlusten im einzelnen Detail zu erreichen, ist viel Abstimmarbeit nötig. Und so klingen die Dinger meiner Meinung nach auch – als hätte jemand mit Blick aufs Ganze den Endstufen viel Feinschliff angedeihen lassen. So soll es sein, da seh' ich dann gern über gewisse ergonomische Eigenwilligkeiten hinweg.



Dabei wird die AW180 wohl nicht als „Everybody's Darling“ durchgehen, von „Tendenzgerät“ lässt sich zwar ebenso wenig sprechen, aber ein gewisses Timbre besitzt die Endstufe schon. Und wessen klangliche Präferenzstruktur nun genau „invers geformt“ sein sollte, wird vielleicht etwas unbeteiligt mit den Achseln zucken. Es gibt ja die seltsamsten Leute...

Die Schokoladenseite der Monos ist der Bereich zwischen Bass und (unteren) Mitten, und ja, hier legen die Electrocompaniets eine Schippe drauf. Das rein Quantitative ist aber nicht das Geheimnis, auf die Qualität kommt es an und die beschreibe ich weiter unten genauer – hier geht's mir erstmal um etwas anderes: Durch besagte Schokoladenseite kann durchaus der Eindruck „warm“ entstehen, was umgekehrt für den ein oder anderen nach „etwas zu wenig Hochtonenergie“ tönen mag (ich persönlich halte das Level in den oberen Oktaven für neutral). Wenn man nun zu denen gehört, die ein ausnehmend crispes, in den Höhenlagen explizites Klangbild wünschen und zudem der Ansicht ist, dass 7 kEuro-Endstufen auch in riesigen Wohnzimmern



einen Monstertiefbassschub veranstalten müssen, dann wird's wohl eher schwierig mit den AW180. Nicht, dass wir uns missverstehen: Über 12 Uhr komme ich am Vorverstärker nicht hinaus, ohne dass mein gesamtes Zimmer mittantzt, da sind also durchaus noch Reserven. In Plus-50qm-Zimmern mag sich das aber anders verhalten. Die Electrocompaniet Monos reichen bis ganz unten hinab, aber eine Tiefbass-Bugwelle schieben sie auch nicht vor sich her.



Zum Qualitativen: Ja, wie es so ist, wenn's saftig und gerdet zugeht – da kommt erstmal Freude auf. Irgendwie muss mich der Nostalgieufel geritten haben, jedenfalls ist mir die alte Collins/Cray/Copeland-Platte

Showdown! zwischen die Finger gekommen. Einen ausgemachten E-Gitarrenfimmel schein' ich mal besitzen zu haben, die drei Bluesmänner lassen es mächtig aufheulen... freilich auch angenehm nach vorne rumpeln: Mr. Gayden am Bass zupft bei diesem Boogie Woogie-Teil „Lion's Den“ zwar nicht übertrieben komplexe Figuren, aber was soll's, nach dem Vier-Minuten-Stück ist die Spätwinterdepression jedenfalls weggeblasen, man kann nicht immer Schönberg hören. Jedenfalls geht das Stück mächtig ins Bein, solange die ECs spielen – wenn die vergleichsweise zu Rate gezogene Endstufe von Accu-phase das Feld bestellt, ist's eher ganz nett, aber dieser besondere Drive, der ist nicht mehr da. Die Norweger wissen, wie der Song nach vorne getrieben werden muss, sie lassen es nie zu knochig werden. Nein, wahrlich nicht, da ist anständig Fleisch dran. Was auch für den Grundtonbereich gilt: Männerstimmen wirken voll ausgebaut, körperlich, beanspruchen ihren Platz im Raum. Dies funktioniert in Maßen sogar bei eher mauen Aufnahmen wie Johnny Cashes *At Folsom Prison*, jedenfalls tönt Cashes Stimme hier durchsetzungsfähiger und substantieller als bei schlankerer Grundtonwiedergabe der Fall – und bei guten Aufnahmen wie Howe Gelbs *'SNo Angle Like You* ist es richtiggehend be-



drückend, mit welcher physischen Präsenz der Mann ins Zimmer gestellt wird. Sehr fein. Aber das können einige andere auch.

Wie gut Electrocompaniet die Abstimmung der Monos gelungen ist, zeigt sich meiner Meinung nach erst im Zusammenhang mit ihren anderen Qualitäten. Das *Zusammengehen* von eher substantiell-physischer Tonalität und exzellenter Raumausleuchtung sowie hoher Auflösung halte ich für die Besonderheit der AW180 – hierin liegt für mich das Geheimnis, warum sie „natürlich“ klingen.



Korrigieren Sie mich, wenn ich falsch liege, aber bei mir haben sich schon des Öfteren folgende zwei Beobachtungen/Zusammenhänge eingestellt: Teilt eine Komponente in der Wärmeregion einen Schnaps mehr aus, so benebelt dies häufig den Sinn für eine transparente Bühnendarstellung, und auch ein ausnehmend detailliertes Klangbild will sich nicht immer einstellen, was im Zusammenhang mit akustischen Verdeckungseffekten stehen dürfte. Und umgekehrt, spielt ein Gerät im Bass/Grundton leicht asketisch, so ist es mir schon häufiger passiert, dass ich spontan von der Tiefe der Bühne und dem Informationsgehalt der Musik angetan war – und es weniger spontan nach längerem Hören für einen artifiziellen Zug gehalten habe.

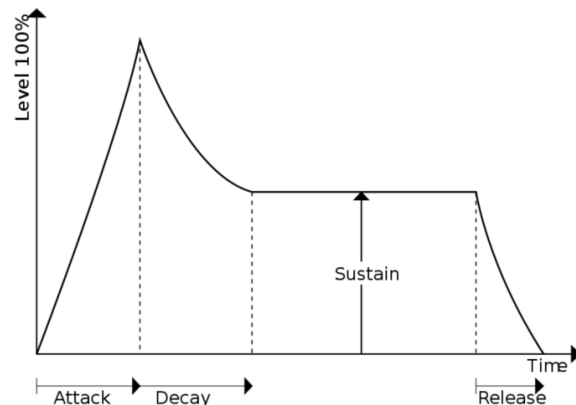
Electrocompaniets AW180 passen nun weder in die eine noch in die andere Schublade. Alle Details sind da, aber sie wirken eingebettet, nicht wie auf dem Silbertablett serviert, nicht wie mit einem gleißend weißen Licht bestrahlt; die Tiefenstaffelung gerät vorzüglich, aber einzelne Klänge werden nicht „abstrakt“ positioniert, wie mit dem Laser in den leeren

Raum gebrannt, sondern natürlich geschichtet. Die EC-Endstufen besitzen ein ausgemachtes Talent zur körperlichen Klanggestaltung, läuft alles perfekt, kann man es mit *atmenden* Klang-Objekten zu tun bekommen, kein Witz – es ist mit den AW180 eben nicht so, dass qua Grundtonsubstanz nur alles irgendwie dicker = körperlicher erscheint, die Klänge aber einen recht *statischen* Umfang behalten: Auch das Gefühl für die physischen Ausmaße eines Klangs besitzt hier einen zeitlichen (dynamischen) *Verlauf*, besonders gut natürlich bei Bläsern zu beobachten. Kurz und gut: Die Norweger treten für mich den Beweis an, dass ein sexy volltönendes Timbre mit Transparenz und hoher Auflösung einhergehen kann.



Dabei fragt sich natürlich, was man unter „Auflösung“ versteht. Bei manchen Hörern sehr hoch im Kurs, gilt sie anderen als „HiFi-Sound“ ohne rechten Bezug zur „echten Musik“, ein wenig so, als sei vor lauter Bäumen (Klängen) der Wald (Musik) nicht mehr zu sehen. Häufig wird von dieser Seite auch der berühmt-berüchtigte musikalische Fluss vermisst. Die Rede von der „Musikalität“ wird nun wiederum von der anderen Fraktion argwöhnisch betrachtet und gilt ihr oftmals als euphemistische Wendung für ein wenig differenziertes, diffuses Klangbild. So hat dann jeder seins und man kann sich mehr oder minder gepflegt darüber streiten, wer denn recht habe. Keiner von beiden, würde ich behaupten, zumindest nicht in dieser leicht überspitzen Reinform, in der ich hier „Hörer-Lager“ gegenüber gestellt habe.

Schaut man sich die oben abgebildete, schematische Hüllkurve eines Klanges an, die den zeitlichen Verlauf des Pegels eines einzelnen Tons nachzeich-



Quelle: Wikipedia | Autor Tobias R. – Metoc

net, so lässt sich, glaube ich, schon sagen, dass es Lautsprecher und Komponenten gibt, die tendenziell ...

- den linken, vorderen Teil der Kurve betonen beziehungsweise den hinteren, rechten vernachlässigen. Häufig wird dies mit Begriffen wie „impulsiv“, „rhythmisch“, „dynamisch“ und – für mich zunächst einmal überraschender Weise – auch „aufgelöst“ beschrieben. Letztgenanntes vermutlich deshalb, weil der Eindruck entstehen *kann*, dass beispielsweise ein Klavieranschlag um so „reiner“ tönt, je weniger der Nachklang der vorangegangenen Note „im Weg rumsteht“ und den je aktuellen Ton maskiert.
- den hinteren Teil der Kurve betonen, und sei es nur dadurch, dass sie den vorderen abrunden. Und „rund“ hört man denn auch öfters zur Kennzeichnung dieses Klangbildes sowie „fließend“, nicht ganz zu unrecht, wird der „Fluss der Noten“ doch nicht so sehr von der Härte des Anschlagsmoments „unterbrochen“. Je nach Art und Grad der Ausprägung kann dies freilich auch breit tönen. Jedenfalls will mir der Begriff „musikalisch“ bei solchen Geräten nicht immer einleuchten – so „hart“ wie im Original, also bei Live-Darbietung, wurde zuhause noch keine Saite, geschweige denn Bassdrum getroffen.

Ich will diesen Exkurs nun nicht mit der Behauptung beschließen, die Electrocompaniets AW180 könnten in dieser Hinsicht alles. Kein Verstärker kann alles (oder ich habe ihn noch nicht kennengelernt). Aber sie lösen jede Menge auf und zwar, salopp gesprochen, sowohl vorn an der Kurve als auch hinten. Das ist ihre Besonderheit: Sie fassen das *ganze Bild* (des zeitlichen Verlauf eines Tons) ins Auge, fokussieren also nicht auf einen Teilbereich. Und dass ihnen dies derart balanciert und detailliert gelingt, unterschei-

det sie von (sehr) vielen Alternativangeboten. Einem verkürzten Verständnis von „musikalischer Fluss vs. Auflösung“ schieben sie den Riegel vor – sie tönen im besten Sinne tendenzlos, also detailliert *und* musikalisch.

Test-Fazit Electrocompaniet EC 4.8 und AW180



Electrocompaniets Vorverstärker EC 4.8 und Endstufen AW180 bilden eine kräftige Kombi. Zum einen im wörtlichen Sinn, denn leistungsstark sind die Monos allemal: Hängt man nicht gerade ganz böse Lasten in sehr großen Zimmern dran, dürfte es den meisten reichen, und für den Fall, dass nicht, werden die Norweger wohl dezent darauf hinweisen, dass mit AW400 und AW600 (auch „Nemo“ genannt) sich durchaus noch stärkeres im Angebot befindet. Zum anderen aber auch klanglich betrachtet, gehört ein im positiven Sinn substanzielles, volltönendes Klangbild doch mit zum Lieferumfang. Dieses etwas wärmere Timbre geht für meine Begriffe allerdings keinesfalls zu Lasten anderer entscheidender Parameter.

Im Gegenteil, beeindruckt hat mich vor allem die „ganzheitliche“ Herangehensweise, also die Vielzahl



der klanglichen Meriten sowie der Umstand, dass sie fein ausbalanciert wurden, sich also keine „tendenziöse Spezialtugend“ übermäßig breit macht. Insbesondere gilt dies für die Monos – sie gehen für mich als Allrounder auf sehr hohem Niveau durch. Nicht umsonst dienen sie als Arbeitspferde der Redaktion. Nicht gerade billig, das stimmt. Aber den Preis allemal wert. Der Klangcharakter der einzelnen Komponenten stellt sich folgendermaßen dar:

Vorstufe Electrocompaniet EC 4.8:

- Die tonale Gesamtperspektive lässt sich als neutral bezeichnen, allerdings mit leichter Zurücknahme in den obersten Lagen. Die eher dezente Gangart im Hochton-/Superhochtonbereich zeigt zwei Auswirkungen: Maximale Luftigkeit im Klangbild ist nicht festzustellen, Feinstschwingungen werden hier nicht explizit aufgedrösel. Andererseits gerät der Hochton völlig härtefrei und die leichte Zurückhaltung kann sich – je nach Anlagenkonstellation/Geschmack – auch als „Longplayer-Dividende“ bezahlt machen.
- Explizit zu loben ist das Verhalten im Tiefbass: trocken, stoisch, knurrig und mit Rhythmusgefühl versehen geht's hier zur Sache.
- Die Ausmaße der Bühne in Breite und Tiefe sind realistisch gewählt – höher wäre schon möglich. Auch die Lokalisationsschärfe ist realistisch – weder „scharfkantig“ oder holografisch, noch diffus oder unklar.
- Es gibt Steigerungsmöglichkeiten in Sachen Feindynamik, wobei die EC 4.8-Vorstufe damit immer noch auf gutem Niveau liegt; das grobdynamische Verhalten ist exzellent.

Mono-Endstufen Electrocompaniet AW180:

- Die AW180-Monos besitzen ein Faible für eine substantielle Bass/Grundton-Wiedergabe, die Prise mehr in diesem Feld geht nicht zu Lasten anderer Frequenzbereiche, gleichwohl dürften sich hieran die Hörgeschmäcker teilen: In jene, die es mögen, und andere die anmerken, dass es ihnen etwas trockener-schlanker eigentlich doch lieber wäre. In letzter Instanz eine Geschmackssache.
- In den allertiefsten Lagen geben die Monos nicht nach, sie übertreiben im Sub-Bass aber auch nicht.

- Luftigkeit, Glanz und Feinstauflösung in den obersten Lagen sind selbstverständlich da – eine Schippe mehr wie in den unteren Lagen wird in diesem Bereich aber nicht draufgelegt. Deshalb kann der Eindruck entstehen, dass ein Tick ausführlicher obenrum wünschenswert wäre.
- Es wird eine wunderbar flüssige Musikpräsentation geboten, ohne dabei Abstriche in Sachen Impulswiedergabe/Rhythmusverhalten zu machen. Die AW180 können beides: Explizit das Anschlagsmoment herausarbeiten und den Tönen bis zum Ende „nachhorchen“. Dies Vermögen lässt sie sehr natürlich klingen.
- Als „raumgreifend“ darf die Bühnendarstellung der Electrocompaniets gelten – insbesondere die Tiefenstaffelung gerät, entsprechende Aufnahmen natürlich vorausgesetzt, beeindruckend. Klänge werden völlig frei und präzise verortet. Wie gelasert ist die Abbildung der Klänge freilich nicht, vielmehr gilt auch hier das Natürlichkeitsgebot: Stimmen und Instrumente werden ausnehmend plastisch/körperlich präsentiert.
- Die AW180 besitzen genügend Power und Standvermögen, um grobdynamischen Attacken realitätsgetreu nachzugehen – um so besser, dass auch feindynamische Abstufungen übers gesamte Frequenzband minutiös verfolgt werden.

Fakten:

Vorverstärker Electrocompaniet EC 4.8

- Kategorie: Hochpegel-Vorstufe
- Preis: 3.700 Euro
- Maße & Gewicht: 483 x 368 x 76 mm (BxTxH), 9 kg
- Farbe: Schwarz
- Anschlüsse: vier Hochpegeleingänge (je 2mal XLR und Cinch) plus eine Tapeschleife (Cinch), ein symmetrischer Ausgang (XLR)
- Sonstiges: SPAC-Anschlüsse zur Kommunikation mit der Endstufe vom Typ AW120, Aufladebuchse für die Systemfernbedienung, USB-Anschluss für Firmware-Updates
- Garantie: 3 Jahre

Endverstärker Electrocompaniet AW180

- Kategorie: Mono-Endverstärker
- Preis: 7.200 Euro (Paar)
- Maße & Gewicht: 215 x 470 x 285 mm (BxTxH), 22kg/Stück
- Farbe: Schwarz
- Anschlüsse: ein symmetrischer Hochpegeleingang (XLR), ein symmetrischer Link-Ausgang (XLR) zum Betrieb mehrerer AW180 pro Kanal, zwei Paar Lautsprecherausgänge
- Leistung: 180, 350, 650 Watt an 8, 4, 2 Ohm
- Leerlaufleistungsaufnahme: 115 Watt je Kanal
- Sonstiges: asymmetrische Ansteuerung über beiliegenden Adapter (Cinch-auf-XLR) möglich, Brückenbetrieb mit zwei AW180 pro Kanal möglich – Leistungsangaben vervierfachen sich dabei
- Garantie: 3 Jahre